



Mitteilungen für die Freunde der Schule Schlaffhorst-Andersen

Aus unserer Arbeit

1. Jahrg. - Heft 3

November 1933

Herausgegeben vom Vorstand der Gesellschaft

Die Schule Schlaffhorst-Anderfen

macht sich die Erziehung des Menschen in seiner Gesamtheit durch die Arbeit an Atmung und Stimme zur Aufgabe. Hier liegt der Zugang zu den schöpferischen Kräften der Natur im Menschen, durch deren Verwirklichung und Formung das Eigenleben des Einzelnen für eine lebendige Gemeinschaft des Volkes fruchtbar wird.

Die Gesellschaft der Freunde ist bestrebt, die Arbeit der Schule zu fördern und ihren Gedanken in weiteren Volkskreisen Eingang zu verschaffen.

Alles Geistige muß auf der Erde einen Leib haben, um in der Geschichte tätig sein zu können.

Lagarde

Clara Schläffhorst's 70. Geburtstag

Es gibt Feiern, die des Berichts und der Beschreibung spotten. Das sind solche Feiern, die alle Teilnehmer so in ihren Bann schlagen, daß wirklich jeder teil nimmt, daß niemand mehr Außen Stehender ist, der sich mit der Feier auseinandersetzen kann. Dann versagt die zur Betrachtung und Beschreibung notwendige Subjekt-Objektbeziehung: „Denn nur, wo gleichsam ein Anderes ist, da kann Eines das Andere sehen, riechen, schmecken, anreden, hören, denken, fühlen, erkennen“, wie es in den Upanishaden des Weda heißt.

Wenn so die Möglichkeit nicht gegeben ist, denjenigen, die nicht anwesend waren, den Geburtstag zu beschreiben, so bleibt nur übrig, daß wir Teilnehmer uns unsere Ergriffenheit zu deuten suchen.

Es war wirklich so, daß nicht eine Vielheit von Individuen gratulierte, sondern das Lebenswerk Clara Schläffhorst's in einer merkwürdigen Einheit als Gratulant erschien. Die Stimme ist „der Weg des Künstlers zum Geiste“, denn nur die Stimme ist „göttlich und sinnlich zugleich“. Die sprechende und singende Stimme gratulierte, der Atem musizierte. Das vom Geburtstagskind erschaute und erfüllte Gesetz der Natur in uns offenbarte sich in den Ursymbolen, in den fundamentalen Zeichen und Gebilden des Lebens.

Es gratulierten:

die Einheit des Mittelpunktes;

„Denn in der Mitte sitzt ein Zwerg,
Den beten alle Götter an“.

die Zweifelt der Polarität von Kopf und Fuß, von Unterscheidung und Verbindung;

die Dreifelt des Atems im dreiteiligen Rhythmus — die Dreifelt des Atman in der dreimaligen Verwandlung von Kamel, Löwe und Kind;

Zweifelt und Dreifelt als „Stich und Werde“;

Einheit und Zweifelt und Dreifelt als Vollkommenheit.

Der Dank des Geburtstagskinds lag in seinen Antworten:

„Man muß das Ich entlasten und auf eine ganz einfache Formel bringen, damit es sich auflösen kann.“

„Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben!“

Nur im Gehorsam gegen das Gesetz der Natur in uns kann das Selbst zur Freiheit vom Ich erwachen.

Der Dank lag in ihren Liedern, in denen Mensch und Erde sich vermählten.

Dr. jur. Meyer zu Schwabedissen, Bielefeld.

Sehr verehrtes Fräulein Schläffhorst!

Sie haben uns die Kunst der rechten Atmung gelehrt. Wie man richtig atmet, war Ihre frohe Botschaft. Ja, es lag in Ihrem Unterricht eine Frohbotschaft, ein Evangelium verborgen. Ich weiß, was ich sage, wenn ich es ein Evangelium zu nennen wage: Eine Botschaft von ewigen göttlichen Lebensgesetzen. Denn Atmung können wir nicht von uns aus hervordringen, wir müssen den Lebensodem uns schenken lassen. Er ist die große leibliche Gabe Gottes. Atmen und Empfänglichkeit ist das gehorsame und dankbare Insichaufnehmen des ursprünglichsten und lebenswichtigsten Gottesgeschenkes. Wir können ihn nicht uns nehmen und selbst verschaffen, wir können ihn als die bereitere Himmelsgabe nur in uns hineinnehmen und in uns wirken lassen. „Der Mensch kann sich nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel“, sagt das Evangelium. Das eben ist die Frohbotschaft, die uns über all unser eignes Mühen und Sorgen, über alle bewußten Anstrengungen und Leistungen weit hinaushebt, emporführt in die reine Gotteswelt, wo Gott allein der Gebende ist und der Mensch lediglich der Empfangende. Gott soll sein „alles in allem“.

Das ist es, warum ich Ihren Atemunterricht eine Frohbotschaft, ein Bild des Evangeliums nenne. Es ist vielleicht mehr als ein Bild. Denn alle diese natürlichen, ursprünglichen Lebensgesetze sind ja auch die Richtlinien der Geisteswelt. In den unmittelbarsten Naturbildern von Saat und Ernte, von dem „Donselbstwachsen“ des Weizens (Mark. 4, 28), von dem Sterben des Weizenkornes zum neuen Leben u. s. w. haben wir doch die Vorbilder der letzten entscheidenden Vorgänge des Seelenlebens vor Augen. Aus dem Tode das Leben — das sei gegen Ende unseres Lebenslebens unser Merkwort! So wolle der treue Schöpfer Ihr Lebenswerk immer mehr verinnerlichen, verklären, erfüllen, vollenden!

D. Dr. von Kohden, Ballenstedt/Harz

Bühne und unsere Arbeit

Wenn ich in diesem Heft die Gelegenheit ergreife, unserem geliebten, hochverehrten Fräulein Clara Schläffhorst bei ihrem 70. Geburtstag für so unendlich vieles zu danken, das wir im Laufe der Jahre von ihr empfangen durften, so tue ich das mit ganz besonders gefülltem Herzen. Denn ich bringe nicht nur meinen persönlichen Dank und den der Gesellschaft der Freunde zum Ausdruck, sondern ich möchte auch endlich einmal den Versuch machen, vor einer breiteren Öffentlichkeit klarzulegen, in welchem Umfange die deutschen Bühnenkünstler Anregung und Förderung durch die Schule Schläffhorst-Andersen erhalten können und bereits erhalten haben. Nur dem Bühnensachmann ist es ja bekannt, in welcher

schreckendem Maße die „starken“ Bühnenkünstler ausgestorben sind, die im Stande waren, durch eine große intuitiv und unmittelbar wirkende Sprach-, Gesangs- und Darstellungskunst das Volk, d. h. alle Bevölkerungskreise zu erfreuen, zu erheben und mitzureißen. Das deutsche Volk ist in dem letzten Jahrzehnt nicht nur durch einen volksfremden, un-deutschen Spielplan aus dem Theater getrieben worden, sondern vor allen Dingen durch die unlebendige, blutlose, rein intellektuelle Art des Bühnenvortrages und zwar bei Sängern sowohl wie bei Schauspielern. Das liegt nicht etwa daran, daß es heutzutage an schauspielerischen oder sängerischen Talenten fehlt, sondern einzig und allein an einer unglaublich falschen oder ungenügenden Vorbildung. Es ist erstaunlich, in wie leichtsinniger Weise gerade auf dem Gebiete der stimmlichen Ausbildung darauf los gelehrt wird, oft ohne die elementarsten physiologischen Kenntnisse. Kein Wunder, daß auch heute noch kaum 5 von Hundert aller Gesangsstudierenden das gewünschte Ziel an der Bühne oder im Konzertsaal erreichen und daß auch der Schauspielernachwuchs immer läglicher wird.

Geheimrat Max Grube, der berühmte Schauspieler und Schauspieler-erzieher fällt einmal nach einer Sängers- und Schauspielerprüfung das vernichtende lakonische Urteil über die Lehrmeister der Prüflinge: „Ja, ja, es ist wirklich so: wer es kann, der übt's aus und wem nicht kann, — der lehrt.“ — Was braucht denn der Bühnenkünstler, um seinen Beruf richtig ausüben zu können? Was kann ihm überhaupt ein Lehrer geben? Das eigentliche Talent kann ihm kein Mensch beibringen, das muß er als göttliches Geschenk mitbringen. Aber dieses Talent muß meistens freigelegt und von Hemmungen und Schlacken befreit werden. Erst dann kann die eigentliche Entwicklung beginnen. Diese Befreiung und Lösung des Talents ist aber nur dann möglich, wenn es gelingt, alle natürlichen Kräfte für das künstlerische Schaffen zu erschließen und eine Harmonie zwischen Geist und Blut herzustellen. Jeder echte Künstler strebt so lange er lebt nach dieser Harmonie und verzehrt sich danach. Das große Publikum ahnt nicht, welch ein Martyrium gerade der Künstler durchmacht in diesem Streben nach Harmonie, in diesem täglichen Kampfe mit seinen körperlichen und seelischen Ungelöstheiten. Lessing läßt in „Emilia Galotti“ den Maler Conti sagen: „O, daß wir nicht unmittelbar mit den Augen malen! Auf dem langen Wege aus dem Auge, durch den Arm, in den Pinsel, wieviel geht da verloren!“ Wieviel mehr muß erst der Bühnenkünstler darüber klagen, daß er nicht unmittelbar mit der Seele schaffen kann! Sein Kampf mit dem Stofflichen, mit der Unbrauchbarkeit seines Instrumentes, ist ja noch viel schwerer, denn kein anderer Künstler muß so mit seiner ganzen Persönlichkeit vor der großen Menge stehen, wie der Bühnenkünstler, kein anderer muß so „den Augenblick, der sein ist, ganz erfüllen“. Zur Ausübung des Bühnenberufs können eigentlich nur die Künstler als auserwählt gelten, die über eine so vollkommene Harmonie

ihrer geistigen, körperlichen und stimmlichen Kräfte verfügen, daß sie im Stande sind, gleichsam aus einem „göttlichen Gleichgewicht“ heraus zu schaffen. Erst dann ist jene Unmittelbarkeit gewährleistet, die das Wesen der eigentlichen Bühnenkunst sein muß. Alle echte Kunst aber steht in der Natur, wie Dürer sagt und nur „wer sie heraus kann reißen, der hat sie“. Und nun komme ich zu dem großen Erlebnis, das mir und anderen Bühnenkünstlern Clara Schläffhorst vermittelt hat: Es gibt einen Weg, der zu den Quellen der schöpferischen Natur zurückführt. Es gibt einen Weg, die schöpferische Kraft des lebendigen Odems wieder voll und ganz dem künstlerischen Schaffen dienstbar zu machen. Dieser Weg ist nicht leicht zu gehen. Er ist auch nicht kurz. Aber das Ziel, zu dem er führt, ist so herrlich, daß es sich wohl verlohnt, alles dafür einzusetzen. Jeder echte Künstler fühlt eine göttliche Mission in sich, er sehnt sich danach, zum Gefäß werden zu können, aus dem sich die Kunst dem Volke offenbart. Diesen Künstler wird endlich durch ein Genie die Pforte erschlossen, an die er solange vergeblich geklopft hat. Ihm wird der Weg gezeigt, der zu den Quellen der schöpferischen Natur zurückführt. Daß Clara Schläffhorst diesen Weg der Menschheit gezeigt hat, das dankt ihr keiner so innig wie der Künstler, denn ihm wird damit am meisten geschenkt.

Bernhard Vollmer, Generalintendant des Landestheaters und der Landeskapelle Meiningen (Thür.).

Über die Verdienste von Clara Schläffhorst und Hedwig Andersen um eine vorbildliche Arbeitsauffassung und Arbeitsweise

Wenn wir in diesem Herbst den 70. Geburtstag von Clara Schläffhorst feiern dürfen, so schauen wir mit ihr auf ein Leben, das von außerordentlich fruchtbringender Arbeit und unermüdbarer Arbeitskraft erfüllt war und ist. Gemeinsam mit ihrer Freundin Hedwig Andersen hat sie ein Werk aufgebaut, das nicht nur auf weite Kreise und wichtige Gebiete weiterwirkt, sondern das vor allem an dem lebensvollen, fruchtbaren Arbeiten selbst, sowie an dem Leben dieser beiden Menschen abzulesen ist.

An dieser Stelle sei es daher erlaubt, einmal die Arbeitsauffassung von Clara Schläffhorst und Hedwig Andersen in ihrer Bedeutung für die Allgemeinheit zu betrachten. Sie haben vor allem immer der landläufigen Meinung gegenüber, daß Arbeit gleichbedeutend mit Kräfteausgabe sei, die Anschauung vertreten, daß das Wie einer Arbeit entscheidend dafür

ist, ob sie eine Minderung oder einen Zuwachs an körperlichen, seelischen oder geistigen Kräften bedeutet.

Und zugleich bietet ihre Lehre der Erziehung und Schulung der Naturkräfte des Menschen die Möglichkeit, körperliche oder geistige Arbeit so zu gestalten, daß sie aufbauender Entwicklungsfaktor zu werden vermag, wozu sie eigentlich von Natur aus im Leben des Einzelnen und der Gesamtheit bestimmt ist.

Manche meinen, sie können, wenn sie ihre Arbeitsart naturgegebenen, rhythmischer gestalteten, nicht genug leisten, der natürliche Arbeitsrhythmus wäre zu langsam. Es ist aber gerade das Gegenteil der Fall. Wir alle haben erfahren, daß uns ohne ein Wissen von den Arbeitsgesetzen, wie sie in der Natur liegen, manche Leistung unmöglich gewesen wäre, die wir so mit Selbstverständlichkeit vollbringen können.

Aber nicht nur um die Arbeit selbst geht es. Eine natürliche und vorbildliche Arbeitsauffassung hat sich bis in die Erholung hinein zu erstrecken, da diese doch ganz besonders der Arbeits- und Lebenskraft dienen will.

Wir lernen auch hier, pflichtbewußt zu sein und den Zweck der Erholung, jeglicher Freizeit, von Spiel, Wandern, Sport und Turnen darin zu sehen, Kräfte aufzubauen, statt Raubbau zu treiben. Wenn auch im deutschen Volk ein Suchen in dieser Richtung wach geworden ist, so ist doch noch viel zu wenig bekannt, wie leicht gerade in der Erholungszeit mehr Kräfte vergeudet werden, als in der anstrengendsten Arbeit.

Dieses Bewußtsein gegenüber den uns vom Schöpfer gegebenen Kräften der Natur, das in unserer Zeit so schwach geworden war, haben Clara Schlasshorst und Hedwig Andersen in sich und vielen anderen wieder gepflegt und wachgerufen.

Als schönsten Lohn dürfen sie dafür von der Natur empfangen, daß ihre Arbeitsfähigkeit ihnen dadurch voll erhalten bleibt in einem Lebensalter, wo sie bei vielen Anderen in diesem Maße nicht mehr vorhanden ist.

M. Kubel und Dr. S. Kubel

Bericht vom Hause Anka Schulze, Rotenburg

Die Sommerarbeit gestaltete sich ähnlich wie in den Vorjahren. Mancher alte treue Schüler und mancher neue suchten in dem stillen Rotenburg und in ernstlicher Arbeit an sich neue Kräfte für die Aufgaben des Lebens. Die Ferienmonate brachten wieder bei voll besetztem Hause große Arbeitsfülle. Fräulein Gertz' und Herrn von Schenk's treue Mitarbeit half, die Anforderungen zu bewältigen.

Das Neue in dem altgewohnten Rahmen unseres Hauses brachten die

vier Haushaltungsschülerinnen, die ein halbes Jahr unter Anleitung Fräulein Carstens (Haushaltungslehrerin) praktisch und theoretisch kochen, wirtschaften, waschen, Gartenarbeit, auch etwas nähen gelernt haben, zeitweise auch von Schwester Marga Baumgarten mit Fragen naturgemäßer Krankenbehandlung vertraut gemacht wurden. Mir war es eine große Freude, eine längere Zeit mit so jungen Menschenkindern, die den Lebensweg noch vor sich haben, arbeiten zu können. Freilich war es eine ernste Erziehungsaufgabe nach allen Richtungen. Gerade bei den beiden Abiturientinnen — dem Auschein nach frische, kräftige Mädels — trat deutlich zutage, wie durch die einseitige intellektuelle Erziehung organische Funktionen gestört waren. Erfreulicherweise gelang es, diese Störungen zu beseitigen. Mit der Jüngsten, einer Volksschülerin aus der Lüneburger Heide, war die Arbeit in dieser Hinsicht viel einfacher, weil sie viel naturverbundener und durch ihren Lehrer schon mit unserer Arbeit vertraut war. Ich bin sicher, daß die Mädels eine Grundlage für ihren weiteren Weg mitnehmen und wacheren Sinnes den Anforderungen des Lebens entgegen gehen. Hoffentlich findet sich im nächsten Jahre (ab März oder April) wieder eine Gruppe zu ähnlicher Arbeit zusammen. Als Augenarbeit ergaben sich wiederholte Zusammentreffen mit der großen Rotenburger Gruppe des B.D.M. (Hitlerbund deutscher Mädels). Ich freute mich, durch Volkstänze, kleine Sing- und Sprechübungen, einen Vortrag über das Volkslied und die Verpflichtung, es sich auf rechte Weise zu erarbeiten, die Verbindung mit der weiblichen Jugend des Städtchens gefunden zu haben. Die Begeisterung, mit der alles aufgenommen wurde, führt uns hoffentlich noch fernerhin zusammen.

Im Winter ruft mich eine schöne Aufgabe nach Stuttgart. Der jetzige Leiter des dortigen Konservatoriums mit der neuen Abteilung „Schule für Volksmusik“, Dr. Adolf Seifert, schrieb, daß es ihm vom ersten Augenblick seiner Berufung an klar gewesen wäre, daß die Arbeit an Ärmung und Stimme der Schule Schlasshorst-Andersen bei der Umbildung dort nicht fehlen dürfte. Und da im Laufe der Zeit die gesamte Lehrerschaft Württembergs beeinflusst werden soll, kann hier unser sehnlicher Wunsch erfüllt werden, daß unsere Arbeit in weit größerem Maße als bisher in den Schulunterricht eingebaut werden möchte. Ich werde also im Winter, während mein Haus hier in Rotenburg geschlossen ist, zeitweise an der „Schule für Volksmusik“ in Stuttgart mitarbeiten und hoffe, dort Pionierarbeit für weiteren Ausbau leisten zu können. Anfang März wird voraussichtlich die Arbeit in Rotenburg wieder beginnen.

Gruß allen Bekannten!

Anka Schulze

Haus Waldeck

Pädagogisches Landheim für Kinder und Jugendliche Schule Schlafhorst-Andersen

(Erschienen im Nachschreibblatt des Comenius-Jahrbuchs)

Frau Grete Lindgens hat mich gebeten, für des Juliheft einen kleinen Bericht über unsere Arbeit und Haus Waldeck zu schreiben.

Ich tue es gern, weil ich im Comeniuskreise ein besonderes Verständnis voraussetzen darf. Sind mir doch selbst viele Föbelsprüche auf dem Weg über diese Arbeit lebendig geworden. Wo immer ein Forschen ist nach dem, was hinter den Dingen steht, da berühren sich die Geister, und alle Wege, mögen sie noch so verschiedene Ausgangspunkte haben, führen zu einem Ziel.

Nur bleibt es eine müßliche Sache, theoretisch über eine Arbeit zu verhandeln, die zum Verständnis ein eigenes Erleben voraussetzt.

Wie sollen sie sich praktisch eine Erziehung der Atmung und Sprachfunktionen vorstellen, und wie kann man diese sonst sehr unbeachteten Faktoren als Ausgangspunkt der ganzen Entwicklung betrachten? Muß es ihnen nicht übertrieben erscheinen, wenn wir die Gesetzmäßigkeiten, welche der Atmung und Stimmbetätigung zu Grunde liegen, als Mittler zwischen Mensch und Natur betrachten und sie als Kriterium unserer Gesamtäußerungen einsetzen, seien sie geistiger oder körperlicher Beschaffenheit?

Während ich schreibe, wird es mir selbst bewußt, in was für Schwierigkeiten ich mich hineinbegebe. Man ist so mit der eigenen Terminologie ver wachsen, findet sie eindeutig klar, weil jeder Begriff in uns Leben gewonnen hat und muß nun erkennen, daß es einer völligen Uebersetzung bedarf, um sich allgemein verständlich zu machen. Nehmen Sie datum diesen kleinen Versuch so auf, wie er gegeben ist: als ein sehr unvollkommenes, andeutendes Bemühen.

Jeder von Ihnen, soweit er erzieherisch tätig ist, wird erfahren haben, daß Entwicklungsschwierigkeiten oft im Zusammenhang mit physischen Störungen stehen, die weder von der menschlich-pädagogischen noch von heilgymnastischer Seite her gelöst werden können.

Verstandes-, Gemüts- und Körperbildung werden in der Erziehung berücksichtigt, gerade in der Gegenwart wird auf letzteres besonderer Wert gelegt. Doch geht ein jedes getrennt für sich. Es fehlt die Mitte, die alles in lebendiger Wechselwirkung zusammenfaßt, und im Gleichgewicht hält. Wäre dieser Mittelpunkt gefunden, so erübrigte sich viel Not im Erziehungswesen, und wir besäßen weniger traurige Dokumente über die Problematik des Entwicklungsalters.

Nicht Unterdrückung, auch nicht Ausleben, sondern Erziehung des Gefühllebens tut not.

Daß der Mensch allseitig ein Mensch werde, dies Endziel ist uns gegeben, aber wie soll dies „allseitig“ verstanden werden? Als Antwort hört man meist das Schlagwort von der Harmonie zwischen Körper, Seele und Geist. Geht man dem nach, so ergibt sich oft eine merkwürdige Vorstellung, von einem Nebeneinanderbestehen dieser drei Komponenten, die doch in eindringlichster Weise miteinander verwoben sind und in dieser Anhänglichkeit als Einheit gesehen werden müssen. Ein Grundgesetz, ein „Lebensrhythmus“ geht durch alle, und die Stimme allein ist es, die uns den Zugang in das organische Leben vermittelt, das sich unserem sonst so allmächtig gewordenen Willen entzieht und als Rückschlag gegen seine Ueberheblichkeit mitunter eine Anarchie entwickelt, der wir mehr oder minder ratlos gegenüberstehen und mit äußeren Mitteln beizukommen suchen. Aber diese peripheren Hilfen berühren nicht den Kern des Übels.

Am besten kann ich Ihnen am beliebig herausgegriffenen, praktischen Beispiel sagen, wie wir es verstanden haben möchten.

Man spricht uns ein Kind, weil es eine völlig heisere Stimme hat. Nebenbei wird erwähnt, daß die Konzentrationsfähigkeit mangelhaft ist, das ganze Wesen sehr unbeherrscht und triebhaft, offener Mund und Erältungsstrankheiten an der Tagesordnung, aber sonst ein völlig „normales“ Kind, auf dessen klugen Kopf mit besonderem Stolz hingewiesen wird. Der Arzt verordnete eine spezielle Kehlkopfbehandlung und möglichste Stilllegung der Stimmbetätigung. Doch zeigte sich keine wesentliche Besserung, und charakteristisch wirkte es sich eher ungünstig aus, weil das schon sehr ausgeprägte Ichgefühl durch diese interessanten Begebenheiten noch verstärkt wurde. Unsere Aufgabe lag darin, den Ursachen der schlechten Funktionen nachzugehen, die in einem Uebermaß und der völligen Unerzogenheit der Triebkräfte zu suchen waren. Als das Kind lernte, diese Kräfte einzuordnen und an der Erziehung seiner Funktionen mitzuarbeiten war nicht nur seiner Stimme geholfen, auch die anderen Mißstände verschwanden.

Ein anderer typischer Fall ist das sogenannte zarte Kind, das unter nervösen Störungen leidet, leicht ermüdbar ist, und durch die robusteren Gefährten an die Wand gedrückt wird. Alles feinfühliges Verständnis seitens der Eltern erhöhte noch die Sensibilität und das Zurückweichen vor den Auseinandersetzungen mit der Außenwelt. Hatten wir es im ersten Fall mit ausgesprochener Bauchatmung zu tun, hieß es hier, eine sehr willkürliche Hochatmung richtig zu stellen.

(Zum Verständnis sei erwähnt, daß jeder einseitige Atmungstyp von Übel ist und nur die vereinte Tätigkeit aller Atemmuskeln erstrebenswert).

Es zeigte sich deutlich eine allgemeine Herabsetzung der Lebensfunktionen, sowohl der Atmung als auch in der Reaktionsweise der übrigen Körpervorgänge. Der verhauchte Stimmklang allein war Beweis für die geringe Aufnahme und den völlig ungenügenden Umsatz der Einatmungs-

lust. Besonders kennzeichnend war die Begier nach starkgewürzten Speisen, Schokolade usw., die erfahrungsgemäß stets auftritt, wenn einem solchen Organismus wenig natürliche Lebensreize zur Verfügung stehen, die er durch die Einatemungsluft bekommt und er notwendig nach künstlicher Erhöhung seines Lebensgefühls verlangt. In dem Maße, wie sich die Atmungsmuskulatur des Kindes kräftigte, seine Funktionen lebensvoller wurden, änderte sich auch die psychische Struktur. Durch das Erleben seines innersten Kraftzentrums fand es sich selbst. Dies Anderswerden ist beglückend zu erleben. Natürlich liegen nicht alle Fälle so trag. Bedingungen durch Rasse, Vererbung und Familie ergeben stets neue Verwicklungen und sind für den Erzieher eine Quelle des Forschens.

Wir bekommen oft schwierige Kinder, die durch Ermahnen und Schelten stumpf geredet worden sind, und an denen viel guter Erziehewille zu schanden wurde. Gerade solchen Kindern ist es die beste Hilfe, daß wir persönlich in der Erziehung sehr zurücktreten. Das Kind sieht sich auf sich selbst gestellt, als kleiner Mensch geachtet, und zur sachlichen Mitarbeit herangezogen. Mit welcher Freudigkeit und Konzentriertheit die Kinder bei diesem Tun sind, beweist uns, daß in einem jeden zutiefst ein Streben nach Gesetzen und Grenzen lebt. Kein Kind fühlt sich wohl in seiner vom menschlichen Willen aus ertrognen Zügellosigkeit. Trotzdem will das kleine Ich nicht nachgeben, sieht sich aber ganz unmerklich entschont, weil die gewohnten menschlichen Widerstände wegfiehlen.

Aus dem Gesagten soll nicht hervorgehen, daß unser Haus durchschnittlich für Kinder mit besonderen Leiden und Schwierigkeiten bestimmt ist. Unser Wunsch ist vielmehr, nach jeder Richtung gefundes und gutveranlagtes Kindermaterial zu bekommen, das so recht zum Träger einer neuen Generation werden kann.

Aber es liegt in der Natur der Dinge, daß uns solche Kinder durchweg von Eltern geschickt werden, die durch ein persönliches Erfassen unsere Arbeit in ihrer ganzen Bedeutung kennen und als Grundlage der Menschsbildung werten. Im anderen Fall ist die Veranlassung leider irgend eine Störung, die den Eltern die Notwendigkeit aufzwingt. Die Ursachen sind meist: Bronchials- und Stimmkrankungen, asthmatische Anlagen, Herzfehler, schlechte Drüsentätigkeit, Verdauungsschwächen, Konzentrations-, Sprach- und Sehstörungen, Haltungsefehler, allgemeine Schwäche usw.

In jedem Fall sind es Kinder, die keine Gefährdung für die anderen bedeuten. Psychopathen und ansteckende Kranke sind selbstverständlich ausgeschlossen. Hoffentlich kann mit der Zeit eine Sonderabteilung geschaffen werden, die es ermöglicht, auch solchen Fällen zu helfen.

Es ist gar nicht so leicht, wenn mitunter in aller Selbstverständlichkeit wahre Wunder an Heilung und Wandlung in kürzesten Zeiträumen von uns verlangt werden. Gut Ding will Weile haben, das ist auch hier

Vorbedingung. Eine Zeit von 3 bis 5 Wochen kann nur im Fall besonderer Bereitschaft die Entwicklung so grundlegend umbestimmen. Sonst gewährleistet sie eine mit nachhaltiger Kräftigung verbundene frohe Ferienzeit, vom Standpunkte der Arbeit aus jedoch einen Anfang, der fortgeführt oder wiederholt werden muß, wenn es sich um Wesentliches handeln soll. Wir erstreben zunächst nicht sichtbare Erfolge. Es handelt sich um Anderes als die übliche „gute Erholung“, die nach dem Grad der Sonnengebräuntheit und Gewichtszunahme eingeschätzt wird, und die sich nur allzusehr im Schulalltag verliert, wenn der äußere Anreiz von Luft, Sonne, Bädern usw. fortfällt, die die Natur im Kinde verwöhnten, sie aber funktionell nicht fleißiger machte und das Blut nicht klüger in der Ausnahme und Umwertung seiner Nahrung.

Wie wir die Kinder praktisch erfassen, ihrem jeweiligen Alter und Entwicklungsstadium angepaßt, kann theoretisch in diesem Rahmen nicht ausgeführt werden. In Kürze sei gesagt, daß nicht nur Gesangs-, Sprechunterricht und körperliche Bewegung, welche wir an die innere anzuschließen versuchen, sondern auch Musik-, Schul- und Werkunterricht, Spiel, Ernährung und nicht zum mindesten unser ganzes menschliches Zusammenleben durch die Arbeit bestimmt ist.

Wer sich einen eigenen Einblick verschaffen will, soll uns herzlich willkommen sein. Wir haben mit besonderer Freude schon manchen Gast vom alten Comeniusstamm bei uns gehabt.

Es wird Zeit, daß ich zum Schluß noch einiges über unsere äußeren Bedingungen erzähle. Nach zwölfjähriger Tätigkeit in Rotenburg (Julda), wo die Arbeit unter Leitung von Frau Selbmann-Schlaffhorst in Form einer mit Internat verbundenen Mittelschule weitergeführt wird, waren äußere Gründe der Anlaß zu Uebersiedlung nach Herchen, einem besonders schön gelegenen Siegdorf am Nordhang des Westerwaldes.

Haus Waldeck (vormal Internatsbauhaus des evang. Päd. Godesberg) liegt auf der Höhe am Waldrand, gleichzeitig sonnig und geschützt. Es hat sehr günstige Bedingungen für unsere Kinder. Wir sind glücklich, ihnen so viel gefahrlose Spiels- und Bewegungsfreiheit geben zu können. Die Zahl ist auf durchschnittlich 12 beschränkt, um den familienhaften Charakter zu wahren, auch verträgt sich ein großer Betrieb nicht mit der mühevollen Einzelarbeit, die an jedem Kind zu leisten ist. Wir nehmen Kinder vom 3. Lebensjahr an auf für kürzere und längere Zeitdauer. Daneben haben wir auch durchgehend einige erwachsene Gäste, denn die Erziehungsarbeit am Kinde ist nur ein kleiner, wenn auch recht wesentlicher Teilabschnitt des Gesamten.

Die Begründerinnen der Schule und alleinigen Ausbilder der Lehrkräfte, Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen, leben und wirken noch heute in unermüdetem Fortschreiten in Hustedt bei Celle. So oft es uns die Berufsarbeit erlaubt, lehren wir als Lernende zu ihnen zurück.

Die allumfassende Bedeutung ihrer Forschung wird immer mehr erkannt und zieht weitere Kreise.

Erste Vorbedingung für jedes Handwerk, jede Kunstausübung ist die Vertrautheit mit Werkzeug und Stoff. Da berührt es oft sonderbar, daß gerade die stimmlich tätige Menschheit wie Sänger, Redner, Lehrer, Theologen usw. über die organische Beschaffenheit ihres Sprachapparates, seinen physiologischen und physikalischen Gesetzen, die ganze Arbeitsleistung ihrer Atemmuskeln keine rechte Vorstellung haben. Wenn sie im besten Fall theoretisch vorhanden ist, wird sie selten in die Tat umgesetzt. Die Stimmleiden in diesen Berufen führen eine bereedete Sprache.

Uns persönlich ist es recht wertvoll, daß von ärztlicher Seite ein stärkeres Interesse und der Wunsch nach Zusammenarbeit einsetzt, während uns früher viel Skepsis und Gleichgültigkeit begegneten. Ebenso stehen einige Kindergärtnerinnen-Seminare, neuerdings auch unser Bonner Comeniusseminar, mit Haus Waldeck in Verbindung, und die jungen Praktikantinnen, die hier einen Teil ihrer Lehrzeit durchmachen, tragen weiter, was ihnen lebendig wurde.

Sie sehen späterhin die ihnen anvertrauten Kinder mit anderen Augen, bekommen ein feineres Ohr für ihre Lebensäußerungen und erfahren auf besondere Weise, daß es in der Erziehung weniger auf das Was als auf das Wie ankommt.

Alles Reden, alles Wissen um die Dinge hilft nichts, wenn wir es nicht selbst vorleben, sondern die Kinder durch unsere eigenen unerzogenen Funktionen nachteilig beeinflussen. Die Verpflichtungen aus dieser Erkenntnis sollen ein Gewissen schärfen, das unserem Tun als innere Stimme zur Seite steht.

Die Verantwortung ist nicht leicht, und oft erscheinen die Aufgaben zu groß für unser sehr begrenztes Wissen und Können. Aber wenn wir uns dienend unter sie stellen und erkennen, wie wenig wir als Menschen vermögen, wächst uns eine Kraft, sie zu tragen, die wir uns selber nicht zu geben vermöchten.

„Was wächst, macht keinen Lärm“, müssen wir immer wieder sagen, wenn uns vorgeworfen wird, daß wir zu sehr in der Stille bleiben und ein Wirken nach außen Systemen überlassen, die eben Vorzug haben, mit abgeschlossenen und systematisch eingegliederten Feststellungen vor die Welt treten zu können.

Das Schöne und das Schwere bei uns ist, daß man eben nie fertig wird. Wer mit den Geheimnissen des lebendigen Wachstums umgeht, weiß, daß sich nichts festhalten läßt. Jede in sich vollendete Form geht wieder in eine neue auf. Ein Lutherwort sagt es ihnen besser, als ich vermag:

„Vernunft ist ein edel köstlich Ding.

Der Wille zum Guten ist auch ein edel köstlich Ding.

Das Gesetz und die zehn Gebote, ein feiner erhabener Wandel sind alles herrliche, große Gaben, dafür man Gott danken soll.

Aber wenn man vom Reiche Gottes sagt, wie man dazu kommen soll dazu verhilft weder Vernunft, Wille, Gesetz noch alle guten Werke: Allein das tut's, daß man von Neuem geboren werde.“

Herchen, den 25. Juni 1933.

Hilse Krüger

Nach einem sehr schönen, arbeitsreichen Sommerhalbjahr schließe ich Mitte Oktober Haus Waldeck für einige Wochen, um im November wieder in Bremen zu arbeiten. Mein hier abgedruckter Bericht hat solch ungehörlichen Umfang, daß ich mich auf diese Mitteilung beschränken möchte, obgleich es an Stoff zum Erzählen nicht mangelt.

September 1933

D. O.

Die Rotenburger Privat-Mittelschule im Hause Selbmann

Bericht zu Beginn der großen Ferien 1933.

Nach Ablauf der ersten zwei Schulmonate, die durch die großen Ferien zu einem entsprechenden Abschluß gelangten, läßt sich ein kleiner Überblick über die bisher gewonnenen Erfahrungen halten.

Die Schule wurde mit 18 Schülern begonnen: 9 Sextaner, 3 Quintaner, 1 Tertianer (5 Mädchen, 8 Jungen). In der Zwischenzeit kam noch 1 Junge hinzu und zwar für die oberste der drei Klassen, die wir aber besser nur als Quarta führen — den notwendigen Anforderungen gemäß. Die Sextaner (4 Mädchen, 5 Jungen) stammen alle aus der Rotenburger Volksschule, 2 der Quintaner aus dem Reformrealgymnasium Melsungen, 1 Quintaner und die 2 Quartaner (1 Mädchen, 1 Junge) aus der Rotenburger Volksschule mit Privatunterricht in den Sprachen. 1 Mädchen ist katholisch, die übrigen Kinder sind evangelisch.

Da wir keine besondere Methode im Betreiben der Wissenschaftsfächer verfolgen, ist hier nichts Wesentliches zu berichten — als nur das, daß der geistige Stand der Kinder dem einer Normalschule durchaus entsprechen dürfte: es sind gute, mittlere und schwache Schüler im üblichen Verhältnis vereint. Da die Gründung der Schule einem allgemeinen Wunsch der Stadt entgegenkam, so kommt für uns die bei Privatschulen häufig zu beobachtende Tatsache nicht in Betracht, Sammelstätte für anderweitig nicht fortkommende Kinder zu sein — wenn wir uns auch selbstverständlich einzelnen derartigen Aufgaben unterziehen würden. Es

machen sich also auch keine besonderen Methoden der Wissensbeibringung nötig — wenn man von der durch die noch geringe Schülerzahl ermöglichten stärker individuellen Behandlung absteht. Dies geschieht aber nicht um ihrer selbst willen, sondern dient lediglich dem Zweck, einen gemeinsam schwingenden Klassenorganismus zu schaffen.

Hiermit sind wir aber bereits bei der Gruppe von Erfahrungen angelangt, über die sich aus diesem ersten Schulabschnitt im wesentlichen berichten läßt: das sind die gesamt-erzieherischen Bestrebungen, die nun engstens mit der Idee der ganzen Schule zusammenhängen — der Arbeit an Atmung und Stimme.

Es galt in erster Linie, aus der für die Kinder neuen Umgebung, den neuen Lehrern, der neuen Schulrichtung und den von verschiedenen Seiten kommenden Kindern selbst unter möglichster Ausweitung der Eigenarten eine Einheit werden zu lassen und zu schaffen, aus der heraus erst eine gemeinsame Arbeit möglich ist — also gleichsam ein Individuum höherer Ordnung. Dabei war für die drei männlichen Lehrer (einschl. des den Zeichenunterricht gebenden Stud. ass. Stein) die Arbeit an Atmung und Stimme an sich ein Neuaufbau, für Frau Selbmann-Schlaffhorst das Herausheben dieser Arbeit an eine nicht in erster Linie zu diesem Zweck zusammengekommene Kinderschar. Da diese Arbeit ganz vom Einzelnen ausgegangen ist und dort wurzelt, fordert sie, mehr oder weniger bewußt erstrebt, unerbittlich eine Gründung auf eine weitestbetonte Eigenart der einzelnen Kinder.

Dieses Zusammentreffen neuer eigener Versuchswege mit der immer wieder notwendig geforderten Herausstellung der individuellen Wesensart ergab im Anfang manchmal schier unüberwindliche Lagen — mehr inneres wie äußeres — Chaos, das nur bewältigt werden konnte durch unentwegten und ungeschminkten Austausch der täglich gewonnenen Erfahrungen unter den Lehrern, also durch innere Geschlossenheit der Lehrerschaft, nicht durch äußere Befehlsgewalt; der Erfolg war dann schließlich ein immer öfter erreichtetes Stillwerden und Mitschwingen der Kinder aus ihnen selbst heraus. Die Schwierigkeit, die darin lag, daß alle 4 Lehrer auch erst kurz vor Beginn der Schule in nähere Berührung miteinander gekommen sind*), wurde dadurch ausgeglichen, daß die beiden Hauptlehrer, Dr. Warnack und Mittelschullehrer Kaltendorf, mit im Hause Selbmann wohnten und agierten — eine für den Anfang nicht leicht zu überschätzende Tatsache.

So haben die beiden ersten Monate, die außerdem durch die mancherlei Unterbrechungen an Feiern, Vorführungen usw., die die nationale Erhebung mit sich brachte, nicht gerade einheitlich genannt werden konnten, doch genügt, um die erstrebte Schulgemeinschaft zu bringen, was nicht

*) Die die weibliche Handarbeit leitende Frau Stein ist hier außer Betracht gelassen.

nur im Gesamtunterricht, sondern vor allem auch in den für die Arbeit an Atmung und Stimme wesentlichsten Stunden des Singens, Turnens, Sprechens und Schreibens deutlich in Erscheinung tritt — und zwar im Auftreten der Gesamtheit wie am Aussehen und Gebaren der einzelnen Kinder — oft in überraschender Weise. Man kann sagen, daß die Schule bereits heute eine feste Lebensgemeinschaft ist. Dies offenbarte sich nicht zuletzt in den von den Kindern aufgeführten Märchenspielen „Schneewittchen“ und „Der getreue Eckart“ und dem Scherzspiel „Die Dorf-Feuerwehr“, sowie in dem ganz glänzenden Verlauf einer Tageswanderung, die neben körperlicher Übung, Spiel und Frohsinn auch zu naturkundlicher und erdkundlicher Beobachtung führte und doch nicht ermüdete und durchaus als einheitliches Erlebnis empfunden wurde; schließlich wurde es offenbar auch in den Äußerungen der Eltern auf dem jetzt vor Schluß einberufenen Auspracheabend.

Eine noch merkbar in Erscheinung tretende Eigenart der Schule ist die Spannung, die zwischen der klar umgrenzten und notwendig zu wahrenen Forderung des Lehrplanes V einer preussischen Mittelschule (Mittelschule mit 2 neueren Fremdsprachen und möglichem Uebergang in höhere Schulen) einerseits und dem auf reinen Organismus hinstrebenden Gedanken der Arbeit an Atmung und Stimme andererseits besteht. Es ist dies eine gesunde Spannung, die Reichtum und Wirklichkeitsbindung schafft und die auch sehr glücklich und einend in den verschiedenen Lehrerpersönlichkeiten verankert und gewährleistet ist.

So dürfen wir sagen, daß die ersten zwei Monate unserer neuen Schule alle in ihnen möglichen Hoffnungen erfüllt haben und die Grundlage für jede kommende Entfaltung und Erweiterung bilden können.

Walther Warnack

Unsere Arbeit in der Schule

Oft bin ich gefragt worden, ob man denn die Arbeit an Atmung und Stimme auch auf die Schule übertragen könne. Ich kann diese Frage freudig bejahen. Wohl ging ich erst mit einigem Zagen daran, aber wenn ich von Rotenburg oder später von Hustedt kam, konnte ich es nicht ertragen, die Kinder so unrhythmisch vor mir zu sehen und so schlecht und lieblich sprechen zu hören. Ich habe nun schon eine Reihe Klassen mehrere Jahre durchgeführt und etwa in folgender Weise mit den Kindern gearbeitet:

Zuerst wird die Atmung besprochen und dann gleich praktisch geübt; so kommen wir auf den Rhythmus, und dieser hilft dem Lehrer, die Klasse zu disziplinieren. Sie müssen sich rhythmisch melden, aufstehen, hin-

setzen, Bücher vornehmen und weglegen und alles, was die Schularbeit an Tätigkeiten mit sich bringt, mit ihrer Atmung verbinden. Um den Unterschied gegen früher zu sehen, sollen sie's mal falsch machen; auch ich mache es — nicht auffällig — falsch und richtig vor, und sie müssen raten wann ich geatmet habe und wann das Leben stockte. Natürlich macht ihnen das Spaß, und bald erkennen sie, wieviel angenehmer es für sie selbst ist, in diesem Rhythmus zu leben. Auch für den Lehrer ist es eine große Erleichterung, in solcher Klasse zu unterrichten. Ich habe dadurch wilde, un-disziplinierte Klassen, die ich vorübergehend zur Vertretung hatte, so weit zur Ruhe gebracht, daß ein ordentliches Arbeiten möglich war. Während des Unterrichts achte ich scharf auf gute Haltung und geschlossenen Mund. Wenn ich einmal mitten in der Stunde eine Ermüdung, ein Herzstreckwerden bemerke, lasse ich schnell die Fenster öffnen und einige Atemübungen machen, ein paarmal aufstehen und hinsetzen „mit Luft“, dann sind sie gleich wieder frisch. Oft batem mich meine größeren Mädchen nach anstrengender Klassenarbeit, oder, wenn sie abgehert vom Turnen kamen, ich möchte etwas mit ihnen üben, sonst könnten sie jetzt nicht arbeiten. Nach wenigen Minuten waren sie dann so erfrischt, daß sie gut folgen konnten. Sie kommen oft in der Pause mit ihren kleinen oder größeren Leiden zu mir, und schon mancher konnte ich durch die Übungen helfen. Als ich mich in der Jugendherberge mit einer, die starke Kopfschmerzen hatte, ziemlich lange abgab, heuchelten sie schließlich alle Kopfschmerzen, bloß um noch ein wenig „am Zwerchfell gestreichelt“ zu werden.

In enger Verbindung mit dem Atmen steht das Sprechen. Unsere Effener Kinder haben durchweg eine liebliche, undeutliche Sprache, und da ist dann viel zu tun. Die artikulatorische Bildung jedes Lautes wird sorgfältig durchgenommen; die Kinder prüfen gegenseitig mit großer Anteilnahme, ob die Zungenbewegung richtig ist und freuen sich, wenn sie das Vibrieren der Schwingungen in der Lunge spüren. Sie lernen den Rhythmus der Naturlaute. Alles wird aufs gründlichste durchprobiert und an Hey'schen und anderen Versen geübt. Sie haben mir selbst viele Verschen gebracht; die meisten Hey'schen sind für die Jüngeren zu schwer, aber einige kann man gut nehmen. Auch suchten sie mit Eifer eine Menge Wörter auf, in denen noch die Urbedeutung der Laute vorhanden ist. Ich habe jetzt Elfjährige, die ich vorigen Ostern von der Volksschule übernahm. Sie machen das alles mit großer Freude und übertragen es ins Leben. In den Ferien, auf dem Lande, haben einige ganz regelmäßig die Übungen gemacht und sich darüber gefreut, daß sie dort so reine Luft atmen konnten. Drei Schülerinnen, die im Waisenhaus wohnen, bringen ihren Spielgefährtinnen bei, was sie „mit Luft“ springen, und alle empfinden, daß es dann soviel leichter geht. Auch sprechen sie ihnen die Verschen vor und üben sie mit ihnen. Beim Schwimmen half es ihnen, besser durchzuhalten. Eine meiner Schülerinnen stotterte, als sie kam, so

stark, daß ich sie kaum fragen durfte. Mit ihr habe ich mich besonders viel beschäftigt, auch konnte sie sechs Stunden bei Herrn von Schenck nehmen, die sie sehr förderten. Nun spricht sie bei mir und auch zu Hause, Gedichte ganz fließend und liest, ohne anzustoszen. Die ganze Klasse nimmt freudigen Anteil an ihren Fortschritten und ermahnt sie, außerhalb des Unterrichts, beim Sprechen Luft hereinzulassen.

Dem Lesen wird größte Aufmerksamkeit geschenkt. Sie sollen nicht nur nur Pausen machen, sondern auch Luft reinlassen, das Leben darf nicht stocken. Da werden sie ordentlich gezwickt, weil sie immer wieder zu schnell und mechanisch lesen wollen. Auch sag ich ihnen, wenn sie etwas von mir haben wollen: „Ich höre nur auf euch, wenn ihr mit richtiger Stimme und Jungentätigkeit sprecht. Wenn ihr so obendrüber redet, bin ich taub.“ Bei Ausflügen achte ich darauf, daß die Kinder nicht den Rhythmus verlieren und mache Übungen im Kreis, nehme dann, wo einmal Zeit dafür vorhanden ist, auch einzelne vor, die es nötig haben, und da wollen sie alle mal gern drankommen. Mit den Größeren, die inzwischen entlassen sind, hatte ich Sprechhöre eingeübt, und den Zuhörern fiel es auf, daß etwas Schwingendes und Lebendiges in diesem Sprechen war, vor allem schien es ihnen natürlich und ungekünstelt.

Einige abgegangene Schülerinnen erzählen mir, daß sie die Übungen noch täglich machen und jetzt erst recht erfahren, wie segensreich sie sind, da diese Mädchen stundenlang an der Näh- oder Schreibmaschine sitzen müssen. Den größeren Sechzehnjährigen habe ich vor ihrem Abgang einen Vortrag von Clara Schaffhorst vorgelesen; stundenlang haben wir dazu gebraucht, da sie lebhaft interessiert waren, ja, mich bis in die Pausen hinein mit Fragen verfolgten. Wie gern gingen sie mal nach Kottenburg oder Suzedt.

Von allgemeinem Interesse ist vielleicht noch, daß mir neulich eine 11 jährige Schülerin erzählte, die untersuchende Ärztin habe sie gefragt, woher sie denn so schön atmen könne, und auch bei einer schon Abgegangenen 17 jährigen war dem Arzt ihre gute Atmung aufgefallen.

Natürlich nehmen diese Übungen allerhand Zeit weg, ich benutze dazu die Deutschstunde und manchmal auch Biologie, acht e aber in allen Fächern darauf. Manchmal, besonders während des Sprechhorübens, war ich besorgt, daß zuviel Zeit drausginge, aber meine sehr verständnisvolle Schulleiterin erleichterte mein Gewissen und meinte, wenn ein Lehrer etwas so mit Lust und Liebe tut, kommt immer etwas Gutes dabei heraus, und ermunterte mich, darin fortzufahren. Auch werden die Gehirne so lebendig, daß das Lernen noch mal so schnell geht.

Ich bin mir natürlich dessen bewußt, wie wenig ein Einzelner vermag, und wie schwer es ist, mit großen Klassen zu arbeiten. Mein Traum ist's, daß eine Lehrerin in Musik und Turnen mich unterstützen könnte. Dabei

könnte dann natürlich vielmehr heraus, denn es fehlt ja hier das Wichtigste, was erst die feinste innere Muskulatur aufbaut und das Zwerchfell kräftigt: das Singen. Auch bin ich ja selbst noch soweit, wie ich möchte, da ich immer nur in den Ferien weiterlernen kann und noch niemals länger in Rotenburg oder Zusterdt bleiben konnte. Und doch bin ich den Damen Schlaffhorst-Andersen so unendlich dankbar für das, was sie mir mitgaben auf meinen Lebensweg, da ich nicht nur selbst unendlich bereichert bin, sondern damit ein wenig helfen kann, unsere deutsche Jugend zu fördern. Diese Jugend hat es sehr nötig, daß ihr geholfen werde; es sind viele schwächliche Kinder darunter, ja solche, deren Lunge gefährdet ist, oder die stark nervös sind. Nicht durch tiefsige Anstrengungen werden die Kinder erstarren, sondern durch vorsichtige Pflege von Atmung und Stimme.

Helene Hammacher, Essen-Bredenev

Die Chorfahrt durch Schlesien

(vom 28. April bis 10. Mai 1933)

Wenn ein Chor wie der Zusterdter, der mit seinem Singen der Mitwelt wirklich etwas zu sagen hat, auf eigene Kosten und Gefahr und unter persönlichen Opfern an Geld und Zeit, ins deutsche Land fährt, so ist das wahrhaftig eine große Tat. Und wenn er gar in das von innerer und äußerer Not bedrängte Grenzland Schlesien reist, so ist das eine herausragend nationale Tat!

Mitten in der Zeit der gewaltigen nationalen Erhebung Deutschlands, die — entsprechend dem Stammescharakter und der besonderen politischen und geographischen Lage — in Schlesien mit besonderer Leidenschaft vor sich ging, haben es die 14 Frauen des Zusterdter Chores unter Leitung von Kapellmeister Selmut Meyer von Bremen (aus Leipzig) mit kühnem Mute gewagt, zehn Konzerte in unserem Lande zu geben. Diese Fahrt wurde für die Singenden wie für die Zuhörer zu einem mächtigen Erlebnis.

In der alten Musikstadt Görlitz, landschaftlich schön am hohen Weißer ufer gelegen, stieg der erste Konzertabend. Eine „erstreulich zahlreiche Kunstgemeinde“ hatte sich in der Aula der „Luisenschule“ (Lyzeum) eingefunden. Schüchtern, beinahe zaghaft, setzte der Chor mit dem „Stabat mater“ von Pergolesi ein. Mehr und mehr kam dann bei den anderen geistlichen Gesängen die innere Sicherheit, aus der „das große Halleluja“ und der 23. Psalm von Schubert vollendet dargebracht wurden. Weiterhin festelten die Kunsttöchter von Brahms und Schumann mit ihrer ausgezeichneten Vertimmerlichung in der Wiedergabe, so besonders Brahms' „Und gehst du über den Kirchhof“ und „Bacarole“, Schumanns „Der

Bleicherin Nachlied“ und der dramatisch geformte „Wassermann“. Den stärksten Eindruck machten die Volkslieder zum Schluß des Programms, darunter wieder besonders wirksam das „All mein Gedanken“ und das „Kleine Walddöcklein“.

Der Gesamterfolg des Görlitzer Abends war ganz ausgezeichnet, wohl alle Besucher waren des Lobes voll und standen unter dem Eindruck eines überwältigenden Erlebnisses, und auch die durchaus scharfe Musikkritik von Görlitz ließ sich in der Presse in ausführlichen Besprechungen höchst anerkennend aus.

So konnte der Chor nach diesem wohl gelungenen Abend getroßt und voll Zuversicht weiterreisen, wie er das natürlich eigentlich von vorn herein konnte; denn wer so gründlich, mit so viel Liebe und einzigartiger Sachkenntnis und Sachkenntnis vorbereitet und vorher immer und immer wieder geprüft ist durch Clara Schlaffhorst und Hedwig Andersen, der darf mit gutem Gewissen vor die Öffentlichkeit treten.

So ging es von Görlitz an den Fuß der Iserberge — nach Greiffenberg. Ueberwollt war die Aula der Mittelschule, von weither waren sie gekommen — zu Fuß, zu Rad, zu Wagen. „Schon in dem äußeren Auftreten des Chores waltete eine andächtig stimmende Geschlossenheit und innere Sammlung. Und als nun der Chor sang, hörten wir die Sprache in reinster Ausprägung, durchgeistigt von gemeinsamem Verstehen. — Wie ein Sturm der Freude ergüßte es uns, als Brahms' „Märznacht“ erklang, sodas der Chor sie noch einmal singen mußte.“ Es war eine besonders starke Verbindung da zwischen Chor und Zuhörern — immer wurden noch Wiederholungen erbeten. So brachte auch dieser Abend beiderseits Freude und Gewinn.

Die Tage vom 30. April bis zum 2. Mai mußten frei bleiben, weil allorts die Vorbereitungen und Feiern um den „Tag der nationalen Arbeit“ für ein Konzert nicht günstig gewesen wären. So entstand eine durchaus willkommene Pause, in der der Chor die bisherigen Erfahrungen auswerten und zugleich neue Kräfte sammeln konnte. Außerdem war dadurch Gelegenheit, die herrliche schlesische Landschaft in den mannigfaltigen Formen etwas kennen zu lernen. Bereits in Greiffenberg hatten wir eine Bootsfahrt auf dem langgestreckten Stausee der „Goldentrauer Queistalsperre“ — wie ein Fjord von Bergen eingeschnitten. — unternommen. Nun ging es am 30. April nach Schreiberhau, wo wir Gäste im großen und schönen Hause unserer Freundin und Mitstreiterin, Frau Lotte Meul, waren. Es war eine recht angenehme Zeit! Vom Himmel lachte das schönste Frühlingswetter, vor uns lagen die schneeglänzenden gewaltigen Gipfel des Riesengebirges und lockten gar sehr zu sich hinauf. Aber wir blieben fest — so schmerzlich es auch war — und

erfüllten selbstverständlich die strenge Forderung von Ilse Loepfer, sich auszuruhen und prompt bei den Proben zu erscheinen.

Kein Wunder, daß das kleine Abschiedskonzert im Hermann-Johanna-Heim von Oberschreiberhau, wo auch Hermann Stehe unser Gast war, recht gut ging und wir dann mit neuen Kräften aus dem „Jungbrünnlein“ der schlesischen Berge getrost nach Breslau reisen konnten.

Am Abend des 2. Mai wurden wir hier gastlich empfangen; am folgenden Tage fand das Konzert im Musiksaal der Universität statt. Großstädte sind für fremde Konzertgeber immer ein schwieriger Boden; es wird reichlich, überreichlich gute Musik geboten, das Publikum ist geradezu verwöhnt und geht dann nur zu bekannten „Kanonen“. Wenn nun der Saal dennoch vollgefüllt und das Publikum von den Darbietungen begeistert war, so kann der Chor gewiß stolz sein auf seine Leistungen und von einem doppelten Erfolg sprechen.

Von Breslau aus ging der Weg direkt auf die neue Grenze zu. Es war und ist nötig, den hier wohnenden Deutschen immer wieder zu zeigen, daß die Binnendeutschen an sie denken, daß sie bereit sind, das harte Los der Brüder und Schwestern an der Grenze zu erleichtern. Kann es besser geschehen, als daß man zu ihnen kommt, gegenseitig gibt und nimmt, sich untereinander aufrichtet!

In der alten Herzogstadt Oels gelang das Singen in der stimmungsvollen Aula des Gymnasiums ausgezeichnet. Leider hatten uns die Oelser etwas im Stich gelassen — ein Glück, daß eine ganze Reihe Besucher von weit her (z. B. die B.D.M.-Gruppe aus Jestenberg, unmittelbar an der polnischen Grenze) gekommen waren.

Von besonderer Bedeutung wurden die Tage (6. und 7. Mai) in Namslau. An das gut besuchte Konzert schloß sich nämlich am folgenden Tage eine Grenzbesichtigung. Die freundlichen Gastgeber von Namslau stellten dazu ihre Autos zur Verfügung und so ging es in rascher Fahrt, woran der Landrat des Kreises, hinaus zu den Stellen, wo die Schande einer unglaublich niederträchtigen Grenzziehung sich vor Augen stellte: Ein Schlagbaum auf freier Straße, weiter drüben durchschnitene Eisenbahnschienen, herunterhängende Telefondrähte, Grenzsteine mitten durch die Feldflur von 45 Bauerngehöften und ähnliches zeigten aus unmittelbarer Anschauung, welche „freundliche“ Nachbarn wir haben. Wir standen bei dem Dorf Glausche am Schlagbaum an der Straße, die polnische Seite ganz verraast war, und schauten nach dem schönen Städtchen Reichthal hinüber, das mit seinen 2000 reindeutschen Einwohnern ohne jede Abstimmung zu Polen geschlagen wurde. Wir hörten dem Gemeindevorsteher Arndt von Glausche zu, der uns im einzelnen die Schikane des Grenzverkehrs an den verschiedenen Grenzausweisen und dergl. vorführte. Nach einem kleinen Probefingen in der neuen Evang. Kirche in Glausche

(das übrigens 4 Wochen darauf seine 700-Jahrfeier hielt), ging es zurück und am folgenden Tage in großem Bogen zur anderen Grenze Schlesiens, der böhmischen, nach der Grafschaft Glatz.

Im Jugendhof Hassig, auf der Höhe vor Glatz, fand der Chor die beste Aufnahme. Abends ging es hinein in die Stadt zum Konzert im akustisch recht günstigen Saale des Evang. Vereinshauses. Leider war der Zuhörerkreis nicht groß — das schöne Mai-Sonntagswetter hatte zu viele ins Freie gelockt. Aber wiederum gelang gerade dieser Abend sonderlich gut. Im „Gebirgsboten“ heißt es da z. B.: „Nur selten hat man Gelegenheit, einen Frauenchor zu hören. Einen, der auf solcher Höhe steht, habe ich in Glatz überhaupt noch nicht kennen gelernt . . . Was diese 14 Frauen leisteten, war schlechtthin erstaunlich. Die ganze umfangreiche Vortragsfolge aus dem Gedächtnis beherrschend, erwiesen sie sich als einziger Gesangs-körper von völliger Harmonie und Ausgeglichenheit, der über ein ungemein sympathisches, modulationsfähiges Stimm-Material verfügt; sei es im Sopran mit seinem strahlenden Glanz oder im Alt mit seinem weichen Wohlklang. Außerordentlich klar ist die Aussprache, groß der Reichtum an Ausdrucksmitteln“

Von Glatz ging es durch den Paß von Wartha zurück ins „eigentliche“ Schlesische Land, an den Fuß des Zulengebirges, nach Gnadenfrei. Dieser liebliche Brüdergemeine-Ort hat ebensolch liebliche Leute, die besonders herzliche Gastfreundschaft und von je Sinn für die edle Musik an sich und in sich haben. Hier gab es ausnahmsweise ein Singen im Kirchsaal, der mit seiner überaus schlichten und doch so stilvollen Ausstattung wie mit seiner vorzüglichen Akustik den Chor mächtig anregte, sodaß der Gesang ganz gewaltig erklang.

Am folgenden Tage fuhren wir in die benachbarte alte Herzogstadt Schweidnitz — städtebaulich ganz besonders schön — und sangen hier im Logensaal, der wohl gut besetzt war, aber keine gute Klangwirkung hatte.

Der nächste Tag (10. Mai) sah uns in Jauer, ebenfalls eine Stadt schlesischer Herzöge. Hier steigerte sich die Leistung des Chores noch einmal vor einer erlesenen und zahlreichen Hörerschaft zu ganz großen Wirkungen. So gab es für die innerlich und äußerlich recht bewegte und anstrengende Fahrt einen erfreulichen Abschluß.

Wie am Anfang bereits gesagt wurde, war sie ein Unternehmen kühnen Mutes. Daß es so gelungen ist, beruht auf der freudigen Bereitschaft der örtlichen Veranstalter wie der freundlichen Gastgeber in jedem Orte. Ihnen allen sei an dieser Stelle nochmals für ihre Treue gedankt!

Besonders aber danken wir Schlesier allen Mitgliedern des Chores, die unter dem Einsatz des ganzen Menschen und großer Opfer an Geld und Gut zu uns gekommen sind. Ihr habt die Herzen der Besten gewonnen.

Sie warten mit stiller Sehnsucht auf Euch, von Euch zu lernen, die Quellen wahren Deutschtums in der Kunst des Gesanges zu finden. So kommt bald wieder! Was diesmal noch unvollkommen war von uns aus, wird dann besser sein — verlaßt Euch drauf!

Wilhelm Menzel-Breslau

Zweigschulen und Adressen

der von der Schule zum Unterrichten berechtigten

Lehrkräfte

Frau M. Selbmann-Schlaffhorst, Rotenburg a. d. Fulda
 Frä. Anta Schulze, Rotenburg a. d. Fulda
 Frä. Ilse Krüger, Herchen a. d. Sieg

Berlin: Frä. Frieda Herholz, Halensee, Seefenerstr. 66
 Frä. E. Hermes, W., Winterfeldstr. 13
 Frä. E. Riffen (Gymnastik), Schöneberg, Wartburgstr. 9
 Prinzess E. Solms-Lich, W., Neue Bayreutherstr. 3
 Frau G. Thymian, NW, Siegmundshof 19

Bonn u. } Beethovenstr. 32
 Barmen } Frä. M. L. Merckens
 } Schönenstr. 4

Danzig: Frä. M. Engler, Brotbänkengasse 15

Dresden: Frä. Grete Ottmer, N 6, Georgenstr. 8, 2 Tr., bei
 Thomßen, Fernruf 56 521
 Frä. Ida von Wolf, A, Pillnitzerstr. 78 pt., Fernr. 68 942

Darmstadt und } Heinrichstr. 17
 Frankfurt a. M. } Frä. L. Braudt
 } Friedenau 59

Gießen: Freiherr Wilhelm Adolf Schend zu Schweinsberg,
 Alterweg 56

Hamburg: Frä. G. Schünemann, Innocenzstr. 51

Hannover: Frä. A. Grauding, Holteistr. 6

Hustedt-Celle: Frä. J. Loepfer, Jägerrei 1 Land

Leipzig: Frä. D. Jöler, Nilschplatz 4, p.

Neubrandenburg: Frä. S. Gertz, Markt 1

Saarbrücken: Frä. Irma Ziegler, Schaßbrücke/Saar, Stahl-
 hammer 7

In der Ausbildung stehen und als Assistentinnen arbeiten:

Frau Lotte Bleul-Bucher
 Frä. Kläre Heuer
 Frä. Dora Kall
 Frä. Lonny v. Meigsch
 Frä. Hanna Siem
 Frä. Liesel Vollmer

Dr. med. Hermann Kubel und Frau Marianne nehmen in ihrem Hause, Jägerrei Hustedt bei Celle, Patienten und Erholungssuchende zur Behandlung im Sinne der Schule Schlaffhorst-Andersen auf. Anfragen und Anmeldungen an Dr. med. Hermann Kubel, Jägerrei Hustedt b. Celle.

Wir bitten unsere Mitglieder, uns jede Adressenänderung zu melden.

Anfragen, Mitteilungen und Anmeldungen sind zu richten an die Schriftführerin Anita Grauding, Hustedt, Jägerrei Celle/Land.

Die Schatzmeisterin Frä. Dora Jöler, Leipzig, Nilschplatz 4, bittet um Einzahlung der Mitgliedsbeiträge: Postfachamt Leipzig Nr. 268 15.

Wir machen unsere Freunde und Mitglieder noch einmal darauf aufmerksam, daß der Name „Rotenburger Schule“ in „Schule Schlaffhorst-Andersen“ umgewandelt ist. Selbstverständlich fallen damit auch die Bezeichnungen: „Rotenburger Arbeit“, „Rotenburger Lehrerin“ u. dergl.

Neue Mitglieder

Frau Marietta Beaucamp, Düren, Landratsamt
 Frä. Luise Gutzeit, Königsberg/Pr., Beethovenstr. 25
 Frä. Margaretha Höndorf, Bad Salzflen, Grabenstr. 18
 Herr Dr. Friedrich Kammerer, Wolfenbüttel, Wilhelm Raabestr. 4
 Anna Ilse Kreistrau von Lynder, geb. v. d. Marwitz, Berlin-Dahlem,
 Liebensteinst. 8

Herr Wilhelm Menzel, Stud.-Rf., Breslau 1, Brüderstr. 49

Frä. Margarethe Mloen, Sandefjord, Norwegen

Frä. Marianne Müller, Elmau, Post Blais (Oberbayern)

Herr Dir. Hermann Kühl, Osnabrück, Jägerstr. 56

Frä. Elisabeth Schade, Landesbergen/Weser, Kreis Mienburg

Frä. Helene Schönfeld, Düsseldorf, Feldstr. 78

Frau Jemgard Seyd, Wpt.-Barmen, Emilienstr. 57

Herr Dr. med. Stampa, Wacken i. Holstein

Frau Inge Wfener, Kiel, Niemannsweg 107

Frau Helene Woermann, Hamburg, Wohldorf bei Altmühle

Verbesserung

Aprilheft „Neue Mitglieder“:

Statt: Frä. Hildegard Laninger, Nürnberg
Frau Hildegard Laninger

Statt: Herr Studentrat Siegfried Kramphardt
Herr Studentrat Siegfried Kramphardt

Aus Versehen ist Frä. S. Siem, die schon lange Jahre treues Mitglied unserer Gesellschaft ist, unter die „neuen“ Mitglieder geraten. Wir wollen es hiermit richtig stellen.

Werbt neue Mitglieder!

Druck der Landolrecht-Druckerei Wittlingen / Eberbacher-Graben